

# Benedikts Beitrag für Europa

Aus der Ansprache von Papst Franziskus an die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft am 28. Oktober 2017

Als die antike Zivilisation unterging und die Herrlichkeiten Roms zu jenen Ruinen wurden, die wir heute noch in der Stadt bewundern können, als die neuen Völker über die Grenzen des alten Reichs drängten, ließ ein junger Mann die Stimme des Psalmisten widerhallen: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (Ps 34,13 = RB Prol 13). Mit der Formulierung dieser Fragestellung im Prolog der Regula lenkte der heilige Benedikt die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen – und auch die unsere – auf eine Auffassung vom Menschen, die sich von derjenigen der griechisch-römischen Klassik und noch mehr von jener gewalttätigen, die für die einfallenden Barbaren charakteristisch war, radikal unterschied. Der Mensch ist nicht mehr einfach ein *civis*, ein mit Vorrechten ausgestatteter Bürger, an denen er sich in der Muße erfreuen kann; er ist nicht mehr ein *miles*, ein kämpferischer Diener des jeweiligen Machthabers; vor allem ist er nicht mehr ein *servus*, eine Tauschware, die der Freiheit beraubt ist

und einzig für die Arbeit und die Anstrengung bestimmt ist.

Der heilige Benedikt achtet nicht auf den sozialen Stand oder auf den Reichtum oder die Macht, die jemand innehat. Er wendet sich an die gemeinsame Natur jedes Menschen, der – gleich welchen Standes – sich nach dem Leben sehnt und sich glückliche Tage wünscht. Für Benedikt gibt es keine Rollen, sondern Personen, keine Adjektive, sondern Substantive. Gerade dies ist einer der Grundwerte, den das Christentum gebracht hat: der Sinn für die Person, die nach dem Ebenbild Gottes gebildet ist. Ausgehend von diesem Grundsatz wird man Klöster bauen, die über die Zeit zur Wiege der menschlichen, kulturellen und religiösen und auch wirtschaftlichen Renaissance des Kontinents werden.

#### Text der gesamten Ansprache:

[https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2017/october/documents/papa-francesco\\_20171028\\_conferenza-comece.html](https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2017/october/documents/papa-francesco_20171028_conferenza-comece.html)

## Ansehen

### Die Regel Benedikts heute (1)

von Manuela Scheiba OSB

Wochen wortlosen Schauens junger Filmstudentinnen, die an einem Dokumentarfilm über das Leben von Benediktinerinnen arbeiten. Es entstehen Bilder ohne Ton, die das

eigene Sehen und damit Ansichten vermitteln. Beobachteter Alltag, wache Augen in jedem Winkel des Klosters.

Leben nach der Regel Benedikts bedeutet Gottsuche und zugleich ein Dasein im Wissen um seine beständige Gegenwart. Im Kapitel 7 über die Demut heißt es: Gott „blickt vom Himmel zu jeder Stunde auf den Menschen und sieht an jedem Ort sein Tun“. Er schaut, „um zu sehen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht“ (RB 7,13.27). Ist das pastoraler Terrorismus – Dauerstress aufgrund der erdrückenden Erkenntnis: „Es gibt keinen Urlaub von Gott“?!

„Der Herr ist in seiner Allgegenwart einer, der uns Tag und Nacht beobachtet, er führt in jeder Stunde, jeder Minute, jeder Sekunde Buch über unser Tun und Denken, nie lässt er uns in Ruhe, nie gönnt er uns einen Moment, wo wir ganz für uns sein könnten. Was ist ein Mensch ohne Geheimnisse? Ohne Gedanken und Wünsche, die nur er, er ganz allein, kennt? Die Folterknechte, diejenigen der Inquisition und die heutigen, sie wissen: Schneide ihm den Rückzug nach innen ab, lösche nie das Licht, lasse ihn nie allein, verwehre ihm Schlaf und Stille: Er wird reden. Dass die Folter uns die Seele stiehlt, das bedeutet: Sie zerstört die Einsamkeit mit uns selbst, die wir brauchen wie die Luft zum Atmen. Hat der Herr, unser Gott, nicht bedacht, daß er uns mit seiner ungezügelter Neugierde und abstoßenden Schaulust die Seele stiehlt, eine Seele zudem, die unsterblich sein soll?“ So fragte der 17jährige Amadeu de Prado in Pascal Merciers *Nachtzug nach Lissabon* anlässlich der Schulabschlussfeier vor versammelter Lehrer- und Schülerschaft. Dramatische Erfahrungen in der Zeit der politischen Salazar-Diktatur in Portugal, wo jeder vor Spitzeln auf der Hut sein musste, prägten die Wahrnehmung Gottes des jungen Abiturienten. Auch gnadenlos hochgesteckte Leistungserwartungen seitens seiner Eltern bestimmten unbewusst sein Gottesbild.

Welches Gefühl beschleicht Menschen in unseren Tagen beim Gedanken an Gottes Gegenwart in Anbetracht von Milliarden installierter Videokameras weltweit, von Nacktscannern, Gesichtserkennungs-Software und Vorratsdatenspeicherung? In der heutigen Gesellschaft werden mitunter Stimmen laut gegen den „Überwachungsstaat“ und für den Schutz der Privatsphäre der Bürger. Menschen

suchen ihr Gesicht zu wahren. Andererseits ist das Gesehen- und Angesehen-Werden ein tiefes menschliches Grundbedürfnis. Innerhalb der Casting-Kultur, die einen Teil der Gesellschaft unserer Tage prägt, verwischen sich die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem. Menschen tauschen auf dem medialen Markt Intimität gegen Publizität. Das Internet fungiert vielfach als Bühne des Ich. Mediales Ansehen erscheint als Möglichkeit zur Identitätsvergewisserung, ja zur Aufwertung des eigenen Selbst. In einer Performance-Gesellschaft versuchen Menschen, Aufmerksamkeit zu erregen und gesehen zu werden. Doch machen Facebook-Bilder wirklich Leute?

Gottes Schauen, das Benedikt im Demutskapitel vor Augen stellt, ist kein Taxieren. Es geht auch nicht primär um ein Beobachten oder Kontrollieren. Wenn Benedikt in seiner Regel unter Verwendung des Verbs *respicere* (RB 7,13.27) von Gottes Gegenwart im Bild des Schauens spricht, deutet er keine Verkleinerung der Perspektive auf Schlüssellochgröße an. Gottes Blick ist – wie Benedikts Wortgebrauch nahelegt – geprägt von Respekt, von Rücksicht. Er fixiert nicht, starrt nicht mit leeren Augen, sondern schaut gewissermaßen zweimal hin, sieht sich nach dem Menschen um, wendet sich ihm zu. Oft spricht die Heilige Schrift von dem liebenden Blick Gottes, der besonders den Schwachen, Armen gilt. Psalm 139 besingt die wunderbare Geborgenheit des Menschen in diesem Angeschaut-, ja Durchschaut-Sein.

„Niemand glaubt an Gott, weil er bewiesen wurde, sondern weil Gottes Sein sich in ihm ereignet hat, weil Gottes Sehen an ihm, in ihm geschah; weil Gott sein Auge auf ihn richtete. Gott ist der unbeweisbar Wirkende, der anschaut, wen er will.“ So notierte Reinhold Schneider in seinem letzten Buch *Winter in Wien*. Jesus sah Menschen an und veränderte ihr Leben – damals wie heute. Jünger, nach denen er sich umwandte, folgten ihm. Zachäus, der kein An-Sehen besaß und sich den Blicken anderer zu entziehen suchte, teilte schließlich seinen Besitz mit den Armen. Der Verleugner Petrus begann unter dem Blick Jesu zu weinen. „Es gibt Bereiche in mir, die

werden überhaupt nur im Gottesverhältnis wirklich. Mein Letztes lebt nur im Liebesblick Gottes“, bekannte Romano Guardini auf dem Hintergrund seiner Lebenserfahrungen.

Gottsuche nach der Regel Benedikts bedeutet, diesem Blick nicht auszuweichen, sondern ihm standzuhalten in Demut und im Vertrauen darauf, das Ansehen durch Gott nie zu verlieren.

# Die Apostolische Konstitution *Vultum Dei quaerere*

## Die Aufgabe der Föderation (Ordensrecht 38)

von Dominicus M. Meier OSB

„Die Föderation ist eine wichtige Struktur der Gemeinschaft zwischen Klöstern, die das gleiche Charisma teilen, damit sie nicht isoliert bleiben. Der Hauptzweck der Föderationen besteht darin, das kontemplative Leben in den dazugehörenden Klöstern gemäß den Erfordernissen des eigenen Charismas zu fördern und durch den Austausch von Nonnen und das Teilen von materiellen Gütern Hilfe bei der Anfangsausbildung und der Weiterbildung sowie bei konkreten Bedürfnissen zu gewährleisten. Im Hinblick auf diese Zwecke sollen die Föderationen gefördert und vermehrt werden“ (VDQ 30).

Mit diesen Worten führt uns Papst Franziskus in eine wichtige Thematik der Apostolischen Konstitution *Vultum Dei quaerere* ein: Welche Rolle kam der Föderation und vor allem ihrer Präsidentin bisher nach geltendem Recht bzw. dem Eigenrecht der föderierten Klöster zu, und wo sieht Papst Franziskus sie nun in eine deutlichere Pflicht genommen?

### 1. Föderation als kanonischer Rechtsbegriff

Der Apostolische Stuhl ist gemäß c. 582 CIC zuständig für den Zusammenschluss und die Vereinigung von Instituten des geweihten Lebens sowie für die Bildung von Konföde-

rationen und Föderationen. Darunter sind vier sehr unterschiedliche Kooperationsformen der jeweiligen Klöster mit unterschiedlichen Rechtsfolgen zu verstehen:

- *fusio* (Zusammenschluss): Ein Institut geht vollkommen im anderen auf und verliert seine bisherige eigene Rechtspersönlichkeit.
- *unio* (Vereinigung): Die Institute bleiben unter ihrem eigenen Namen bestehen, treten aber mit anderen Instituten in eine näher zu beschreibende Verbundenheit in einzelnen Bereichen.
- *foederatio* (Föderation): Mehrere selbständige Nonnenklöster schließen sich zusammen zu einer losen Gemeinschaft, welche die Unabhängigkeit der einzelnen Klöster nicht aufhebt, sondern diese zu gegenseitiger Hilfe verbindet. Die Föderation bildet daher eine Art Dachorganisation über mehrere Klöster *sui iuris*, da es zurzeit bei den Nonnenklöstern keine Konföderation gibt.
- *confoederatio* (Konföderation): Mehrere monastische Kongregationen, z.B. die verschiedenen Benediktinerkongregationen, verbinden sich zu einem Orden im weiteren Sinne und unter einem Abtprimas als Vorsitzenden.<sup>1</sup>

1 Stephan Haering, *Institute des geweihten Lebens*, in: 100 Begriffe aus dem Ordensrecht, hg. von Dominicus M. Meier OSB, Elisabeth Kandler-Mayr und Josef Kandler. St. Ottilien 2015, 221-231, hier: 229; Dominicus M. Meier, Kommentar zu c. 582, in: MKCIC 582.